



DIÖZESE
INNSBRUCK

Öffentlichkeitsarbeit

Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck

Pressekonferenz

zur Präsentation des Hirtenwortes der österreichischen Bischöfe

Für eine „geistvoll erneuerte Normalität“

- **Österreichische Bischöfe plädieren für ein konstruktives Miteinander und einen umfassenden Solidaritätspakt**
- **Das außergewöhnliche Hirtenwort richtet sich nicht nur an die Gläubigen, sondern an die gesamte österreichische Bevölkerung**

Mittwoch, 27. Mai 2020

10.00 Uhr – Haus der Begegnung Innsbruck

Im Gespräch:

Hermann Glettler, Diözesanbischof

Daniela Soier, Umweltbeauftragte der Diözese Innsbruck

Hildegard Anegg, Leiterin der Krankenhauseelsorge

Georg Schärmer, Caritas

Das Pfingstfest 2020 sowie den fünften Jahrestag des Erscheinens der ökosozialen Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus nehmen die österreichischen Bischöfe zum Anlass, sich an alle Menschen in Österreich zu wenden. In der aktuellen Phase der Normalisierungsschritte sehen sie den Bedarf einer sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Neuausrichtung der Gesellschaft. Die Bischöfe unterstreichen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und alle psychosozialen Folgen der Corona-Krise die Bedeutung einer Solidarität, die sich den eigenen Herausforderungen stellt, aber auch über die österreichischen und europäischen Grenzen hinausreicht.

In der Einleitung zum pfingstlichen Hirtenwort heißt es wörtlich: „Bereits in den vergangenen Wochen war der belebende Atem eines Neuen Geistes im erfreulichen Zusammenhalt von Politik und Gesellschaft zu spüren. Jetzt jedoch mehren sich die kritischen Stimmen, die nachträglich die Verhältnismäßigkeit der verordneten Maßnahmen in Frage stellen. In dieser kritischen Phase plädieren wir für eine nüchterne Reflexion des Vergangenen sowie für ein konstruktives Miteinander, das in einer lebendigen Demokratie möglich ist. Das entscheidende Kriterium muss das Gemeinwohl sein, ohne dass damit die Freiheitsrechte des Einzelnen vernachlässigt werden dürfen.“

Als Leitmotiv haben die Bischöfe sieben Paare von Geistesgaben gewählt – u.a. Versöhnung und Verbundenheit, Wertschätzung und Lernbereitschaft, Achtsamkeit und Entschlossenheit. Diese sollen als Einladung, Auftrag und Befähigung gelten, eine „erneuerte Normalität“ für das Land aktiv mitzugestalten. Die Bischöfe einhellig: „Wir brauchen einen Neuen Geist! Das pfingstliche Ur-Wunder von Verständigung und Aufbruch ist heute möglich – und nötig.“

Rückfragehinweis:

Michael Gestaltmeyr

Pressereferat & Pfarrliche Öffentlichkeitsarbeit
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

DIÖZESE INNSBRUCK

Riedgasse 9, 6020 Innsbruck

T. +43 512 2230 2210

M. +43 676 8730 2210

www.dibk.at

www.facebook.com/dibk.at

Mitglied Klimabündnis Tirol

Bischof Hermann Glettler

Hirtenwort der österreichischen Bischöfe zum Pfingstfest 2020

Zeitpunkt der Veröffentlichung:

- Das jährliche Pfingstfest ist Impuls und Motivation für Erneuerung. Im Krisenmodus der Epidemie-Bekämpfung haben wir einen guten, wertschätzenden und aufmerksamen Geist in unserer Gesellschaft wahrgenommen. Für viele und vieles wohltuend, überraschend und heilsam – trotz allem, was die Akutphase mit den rigorosen Maßnahmen auch an Entbehrung und Belastung gebracht hat. Wir wollen diese kollektive Geisterfahrung aufgreifen und gerade jetzt, in der anstrengenden zweiten Phase der Krisenbewältigung das pfingstliche „Ur-Wunder von Verständigung und Aufbruch“ neu erbitten. Als Überschrift und Leitwort haben wir gewählt: Für eine „geistvoll erneuerte Normalität“. Das ist unser Wunsch, nicht nur Rückkehr in den alten Trott, in das Zuviel und Immer-Mehr, kurz in die alten Verhaltensmuster, die uns und die Natur krank gemacht haben. Dazu braucht es Geist.

Anlass des Schreibens:

- Neben dem Pfingstfest ist auch der fünfte Jahrestag des Erscheinens der revolutionären öko-sozialen Programmschrift „Laudato si“ von Papst Franziskus ein Anlass für das österreichische Hirtenwort. Speziell unter dem Abschnitt „Achtsamkeit und Entschlossenheit“ greifen wir die Anliegen dieser Enzyklika auf, die bisher weltweit außerordentlich viel bewegt, ungewohnte Allianzen ermöglicht und nichts an Aktualität verloren hat. Der Fokus auf die Corona-Bekämpfung ist keine Entschuldigung, dieses dringende Anliegen zu vernachlässigen, ganz im Gegenteil: „Alles hängt mit allem zusammen.“ Und: „Wenn wir die Natur zerstören, wird sie uns zerstören“ hat Papst Franziskus einmal formuliert. Was wir unter „Dringlichkeit“ zu verstehen haben, lehrt uns die globale Gesundheitskrise. Jetzt ist die Zeit für einen neuen Lebensstil und (!) für politische Entscheidungen, die mithelfen, eine finale Erschöpfung unseres Planeten noch zu verhindern. Gegen die Klimakrise wird es keine Impfung geben.

Charakter des Textes:

- Was wir hier vorlegen ist kein typisches Hirtenwort, es ist kein Lehrschreiben und schon gar nicht eine belehrende Kanzelbotschaft. Es ist zuerst ein großes DANKE für alle, die Verantwortung übernommen haben, für alle, die Entbehrungen gut akzeptieren konnten und für alle, die Versorgung und Sicherheit im Land aufrechterhalten haben. Neben diesem konkreten Dank versuchen wir Bischöfe einen Diskussionsbeitrag zu den jetzt anstehenden Fragen – gerichtet nicht exklusiv an die Gläubigen, sondern an die gesamte Bevölkerung. Wir sind in den vielen Problemstellungen, die sich jetzt auftun, miteinander Suchende und Lernende. Wir brauchen jetzt „alle guten Geister“, alle Kompetenzen, beruflichen und menschlichen Erfahrungen, Gaben und Talente und vor allem auch Gottes Inspiration und Kraft, um für Österreich eine gute Weichenstellung für die Zukunft zu schaffen. Wir betonen im Text, dass Glaube und Spiritualität im Sinne einer ganzheitlichen Gesundheit des Menschen nicht folkloristische Anhängsel, sondern für das Wohl der Gesellschaft „systemrelevant“ sind. Gottes Geist bewahrt vor Resignation oder Lähmung.

Das zentrale Anliegen des Schreibens:

- Mit diesem pfingstlichen Hirtenwort wollen wir einen neuen „Dialog für Österreich“ anregen, an dem sich möglichst viele Menschen beteiligen sollen, alle politisch und gesellschaftlich Verantwortlichen und alle Kräfte der Zivilgesellschaft. Dieser konstruktive Dialog muss unbedingt von der Erfahrung derer ausgehen, die am meisten unter der Krise und deren Folgen bisher und vermutlich auch in Zukunft zu leiden haben: Arbeitslose und sozial Benachteiligte, in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdete Unternehmer, Familien mit zusätzlichen Belastungen, Alleinerziehende, psychisch Kranke und Pflegebedürftige, ... um nur einige zu nennen. Es darf in diesem Dialog natürlich nicht nur beim Reden bleiben. Er muss zu einem Solidaritätspakt werden, in dem neben der aktuellen Hilfestellung – die ja in den unterschiedlichsten Hilfsfonds, Unterstützungszahlungen und Rettungsschirmen ohnehin schon läuft – die zukünftige Verteilung von Arbeit und Sicherung von Lebensunterhalt neu ausverhandelt wird.

Der Aufbau des Textes:

- Nach einer Einleitung wird der Text durch die Nennung von Geistesgaben strukturiert, die jeweils als Paare vorgestellt werden: Dankbarkeit und Demut; Verbundenheit und Versöhnung; Aufmerksamkeit und Solidarität; Wertschätzung und Lernbereitschaft; Achtsamkeit und Entschlossenheit; Lebensfreude und Geduld; Vertrauen und Zuversicht. Wir gehen immer konkret von einer Corona-Krisenerfahrung aus und entfalten das darin schon erfahrene Wirken des schöpferischen Geistes Gottes mit einigen möglichen Konsequenzen für unser gesellschaftliches Zusammenleben, für die Weiterentwicklung unseres Sozialsystems und für einzelne Fragestellungen wie Grundeinkommen, Beibehaltung und Stärkung einer „Kultur des Sonntags“, Vorrang für regionale Wirtschaftskreisläufe, nachhaltige Investitionen, weitreichende Angebote im Bereich der psychosozialen Gesundheit, u.a.. Wir betonen in diesem Pfingstwort besonders auch die Grenzen überschreitende Dimension von Solidarität. In der Krise haben wir uns alle als schwach und verletzlich erlebt. Aus dieser Erfahrung heraus dürfen wir die großen Krisenherde nicht aus den Augen verlieren. Wir plädieren dafür, die Flüchtlingslager an den Grenzen Europas zu entlasten und auch in Österreich ein faires Kontingent von Asylsuchenden aufzunehmen.

Zur Aktualität des Schreibens:

- Wir erleben aktuell sehr harte Auseinandersetzungen, einen hohen Pegel an Empörung, Anklage und eine verbissene Suche nach Schuldigen. Selbstverständlich ist eine nüchterne Aufarbeitung des Vergangenen notwendig und eine lebendige Demokratie lebt von Rede und Gegenrede, von Meinung und Gegenmeinung. Sachbezogene Kritik ist gewünscht und sie anzunehmen, zeugt von Leitungskompetenz. Aber Gehässigkeit und Hochmut können wir uns schlicht nicht leisten. Wir brauchen einen Neuen Geist – in vielen Belangen, auch im Umgang mit konkretem Versagen von Einzelpersonen und Behörden. Nur eine menschliche Fehlerkultur, in der das Eingeständnis von Fehlern wertgeschätzt wird und damit auch einen gemeinsamen Lernertrag liefert, wird uns weiterführen. Ohne den Willen und die Bereitschaft zu einem inneren Neuwerten, zu einem Umdenken und zu einer Umkehr des Herzens wird uns eine „geistvoll erneuerte Normalität“ wohl nicht gelingen. Aber dieses Neuwerten im Geist ist möglich. Ein pfingstliches Geschenk.

Wir wollen mit diesem Hirtenwort vermitteln, dass es sich in der Öffnung auf einen pfingstlichen Geist hin nicht nur um eine fromme, kirchliche Übung handelt, sondern dass Gottes Geist belebend, inspirierend, korrigierend und vor allem ermutigend in den Herzen aller Menschen aktiv werden kann. Der Hl. Geist ist Gottes Großzügigkeit in Person. Er

vermittelt ein Vertrauen, das über die üblichen materiellen Absicherungen und Versicherungen hinausgeht. Ohne Vertrauen und Zuversicht gibt es kein Leben. Und der Geist Gottes ermöglicht eine Verbundenheit, die niemanden übersieht oder ausschließt. Viel Freude beim Lesen des Hirtenwortes, viel Geist und Segen!

Statement

Daniela Soier

Umweltbeauftragte der Diözese Innsbruck

Ein fünf Jahre alter Meilenstein und sieben Paare von Geistesgaben im Dialog

Pfingsten – sende aus deinen Geist und unser Lebensstil wird nachhaltig, wird ökologisch-ökonomisch-sozial verträglich. Der Pfingsthirtenbrief der Bischöfe wie auch die Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus unterbreiten keine endgültigen Vorschläge für Krisenzeiten, reichen aber Werkzeuge, um sie zukunftsfähig zu meistern. „Die Hoffnung lädt uns ein zu erkennen, dass es immer einen Ausweg gibt, dass wir immer den Kurs neu bestimmen können, dass wir immer etwas tun können, um die Probleme zu lösen.“ (LS 61) So schreibt Papst Franziskus in seinem am 24. Mai 2015 veröffentlichten Meilenstein *Laudato si'*. „Der Geist, das unendliche Band der Liebe, ist zutiefst im Herzen des Universums zugegen, indem er neue Wege anregt und auslöst.“ (LS 238) Die Bischöfe erinnern in ihrem Pfingsthirtenbrief an die „Gaben und Kompetenzen, die wir jetzt in der anstrengenden zweiten Phase der Krisenbewältigung brauchen“ und die der Heilige Geist schenkt. Es sind Gaben, die auch für die anderen Krisen wie z.B. Umwelt-, Klimawandel-, Demokratiekrise NOTwendig sind.

Geist der Dankbarkeit und Demut

Die Bischöfe halten fest: „Dankbarkeit gibt ein Gespür für das rechte Maß und befähigt zum Staunen.“ Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika von gesunder Demut und zufriedener Genügsamkeit (LS 224). „Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Mäßigkeit an, zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet“ (LS 222) Dankbare Menschen sind befreit von der Angst, zu kurz zu kommen.

Geist der Versöhnung und Verbundenheit

Ein besonderes Anliegen ist den Bischöfen „die europäische Dimension von Verbundenheit. Wichtig ist es, die ursprüngliche Gründungsidee zur Sicherung des Friedens“ in eine „erneuerte Normalität“ mitzunehmen. Auch das Bekenntnis zu gemeinsamen ambitionierten Maßnahmen gegen den Klimawandel soll forciert umgesetzt werden.“ Mit Papst Franziskus lässt sich dazu ergänzen, dass Kontinuität unerlässlich ist, „denn man kann nicht mit jedem Regierungswechsel die mit dem Klimawandel und dem Umweltschutz verbundene Politik ändern“. (LS 181) „»Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind drei absolut miteinander verbundene Themen....« Alles ist aufeinander bezogen. (LS 92) „Wirkliche Verbundenheit kann nur wachsen, wenn wir alle immer wieder Schritte der Versöhnung versuchen.“ Das gilt auch für die Versöhnung mit der Schöpfung. „»Um diese Versöhnung zu verwirklichen, müssen wir unser Leben prüfen und erkennen, auf welche Weise wir die Schöpfung Gottes durch unser Handeln und durch unsere Unfähigkeit zu handeln geschädigt haben. Wir müssen eine Umkehr bzw. einen Wandel des Herzens erfahren.«“ (LS 218)

Geist der Achtsamkeit und Entschlossenheit

„Der Geist der Achtsamkeit ist zuerst ein Geist der Umkehr.“ Dramatische Folgen von Corona-Lockdown für Wirtschaft, Industrie und Verkehr einerseits, Atempause für die Umwelt andererseits. Im Pfingsthirtenbrief wird ein zentrales Wort von Papst Franziskus in „*Laudato si'*“ aufgegriffen, die Umkehr. „Wir müssen für eine achtsame, nachhaltige Lebensweise unser Verhalten radikal ändern“. „Immer ist es möglich, wieder die Fähigkeit zu entwickeln, aus sich heraus- und auf den anderen zuzugehen“ – diese „Grundhaltung ist die Wurzel aller Achtsamkeit gegenüber den anderen und der Umwelt.“(LS 208) „Konsum ja, aber mit Maß und Ziel. Das heillose Immer-Mehr zerstört das Leben.“ Dazu sei ein wichtiger Anstoß in der Enzyklika erwähnt: „Es ist wichtig, eine alte Lehre anzunehmen, die in

verschiedenen religiösen Traditionen und auch in der Bibel vorhanden ist: »weniger mehr ist«. (LS 222) Eine lebendige, florierende Wirtschaft muss keine maßlos wachsende Wirtschaft sein. Angesichts der verheerenden Folgen des Klimawandels reißen sich die Bischöfe ein in die vielen Stimmen von WissenschaftlerInnen, NGOs und Initiativen rund um den Klima-Corona-Deal. Möge der „Geist der Achtsamkeit und Entschlossenheit für die Bewahrung der Schöpfung“ auf allen Ebenen kräftig wehen! „Lasst uns unsere Zeit so gestalten, dass man sich an sie erinnern wird als eine Zeit, in der eine neue Ehrfurcht vor dem Leben erwachte, als eine Zeit, in der nachhaltige Entwicklung entschlossen auf den Weg gebracht wurde, als eine Zeit, in der das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden neuen Auftrieb bekam, und als eine Zeit der freudigen Feier des Lebens.« (LS 207)

Ein nachhaltiger Lebensstil, ein ökologisch-sozial-ökonomisch verträglicher Lebensstil – nicht die Alternative, sondern der normale Alltag, die „neue Normalität“.

Statement

Hildegard Anegg Leiterin der Krankenhauseelsorge

Für eine geistvoll erneuerte Normalität

Geist der Aufmerksamkeit und Solidarität

So wie die Vielfalt an Berufsgruppen in den Krankenhäusern herausgefordert war, so war und ist es auch für die Gestaltung der Seelsorge. Dass wir auch in Zeiten des Corona-Virus unseren seelsorgenden Beitrag, hier in der Klinik und in den Krankenhäusern Tirol weit leisten konnten, das ist der Aufmerksamkeit für seelische Bedürfnisse und der unermüdlich vorbereitenden Organisation seitens der Leitungen der Klinik und der Krankenhäuser zu danken. Die von Anfang an auf allen Ebenen kommunizierten notwendigen Maßnahmen zum Wohl der Patienten und aller im Krankenhaus arbeitenden Menschen schafften eine Gleichzeitigkeit der Information, Vertrauen in die Institution, Identifikation im Sinne eines, interprofessionellen WIR Gefühls'. Solidarität auf allen Ebenen! Innerhalb dieses klaren, täglich angepassten strukturellen Rahmens waren sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen unserer Dienste deutlich sichtbar – und auch unsere Gestaltungsmöglichkeit – in dieser passen wir uns täglich neu den Gegebenheiten an. Dass wir uns in unseren beruflichen Alltag sehr regelmäßig mit den Krankenhausleitungen über unser seelsorgliches Angebot und dessen stetige Entwicklung austauschen und übereinstimmen, das bewährt sich gerade in einer solchen Krisenzeit wie jetzt. In dieser lebendigen Kommunikation erleben wir den...

... Geist der Wertschätzung und Lernbereitschaft

Wertschätzung zu erfahren, das tut uns allen gut. Als Seelsorgerinnen und Seelsorger dürfen wir täglich viele Male zum Ausdruck bringen, wie wertvoll ein jeder Mensch als er, als sie selber ist. Denn das, was uns im alltäglichen Leben Wert und Ansehen gibt, müssen wir im Krankenbett loslassen. Oft sehr schwer und schmerzlich. Wie also Wertschätzung ausdrücken? Ja, es ist, wie das Hirtenwort sagt, wirklich eine Kunst, eine, die wir lernen können, wenn wir es wollen. Unser Lernort ist das Krankenhaus- und unser Übungsort ist unser Alltag. Wir brauchen nur an uns selber zu denken: Welche Worte hören wir gern? Wie möchten wir gern angesehen werden? Unter welchen Blicken fühle ich mich wohl? Gegenseitig wohlwollend sein – das führt zum...

... Geist der Versöhnung und Verbundenheit

„Der Heilige Geist begründet eine Verbundenheit, die Belastungen aushält“ – so heißt es wörtlich im Hirtenbrief. Ja, aushalten. Das ist manchmal das einzig mögliche in Zeiten der Krankheit, wenn die Zerbrechlichkeit und die Unverfügbarkeit unseres Lebens so nahekommt und spürbar wird. Und wenn auch für uns Seelsorger inmitten von körperlichem und seelischem Schmerz, inmitten von alten Wunden und offenen Fragen nichts anderes möglich ist als mit-auszuhalten, so ist dieser Dienst doch schön und erfüllend. Weil das, was uns mit den Patienten und Angehörigen verbindet, unabhängig ist von dem was war und was sein wird; weil die Begegnung frei ist von jeder Bewertung und Beurteilung. Weil eine Verbundenheit von Mensch zu Mensch überall, möglich ist, die unsere eigenen menschlichen Grenzen und unsere alltägliche Begrenztheit übersteigt.

Geist der Dankbarkeit und Demut

Im Krankenhaus ist ein Nebeneinander von Geburt und Tod, von Hoffnung und Verzweiflung, von Schmerz und Heilung, von Gelingen und Ohnmacht allgegenwärtig. Das macht demütig, wirklich mutig, dem zu dienen, sich für das einzusetzen, was dem Leben dient. In diesem Einsatz, in demselben Anliegen wissen sich alle Berufsgruppen im Krankenhaus, wenn auch unausgesprochen, miteinander verbunden. In diesem vielfältigen Miteinander leisten wir als

kirchlich gesendete Frauen und Männer unseren Beitrag, und das kann ich von uns allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern sagen, mit Freude und mit ganzem Herzen. Und dafür bin ich DANKBAR.

Statement

Georg Schärmer
Caritasdirektor

Aufeinander schau'n (nicht nur) in schwierigen Zeiten

Die Coronakrise hat uns nun schon mehrere Wochen fest im Griff. Vieles hat gut funktioniert. Viele Kräfte wirkten und wirken ineinander: Politik, Behörden, Polizei, Bundesheer, Rettungs- und Hilfsorganisationen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Sozial- und Gesundheitsbetrieben, in der Wirtschaft und nicht zuletzt in der Nachbarschaftshilfe. Nah – näher – am Nächsten zu sein – bei allen gebotenen Abstandsregeln – war und ist heilsam und nimmt viel Angst. Und Angst war eine durchaus mächtige Größe in letzter Zeit.

Selbst wenn wir die erste Welle der Coronakrise überwunden haben werden, stehen wir vor gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen. Vieles gilt es neu auszuverhandeln: Zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen, Gesunden und Kranken, Vermögenden und Verarmten, Eingebundenen und Vereinsamten.

Was wir unmittelbar erfahren haben ist die Bedeutung lokaler Wirtschaftskreisläufe, lokaler Produzenten und Dienstleister. Dazu gehören nicht zuletzt die wohnortnahen Sozial- und Gesundheitseinrichtungen. Sie sind nachhaltige Arbeitgeber und auch Auftraggeber lokaler Wirtschaftsbetriebe. Ihre Wertschöpfung ist enorm. Die Krise lehrte uns noch deutlicher, dass sie Systemerhalter erster Güte sind und nicht weiter in der Bittstellerrolle verbleiben dürfen. Sie brauchen kostendeckende und gesicherte Jahresbudgets, weniger Bevormundung und Bürokratie. Schluss mit „Stricherlisten“ und überbordenden Dokumentationen.

Drei Schauplätze erfordern vor dem Hintergrund der Krise neue Aufmerksamkeit:

1. Pflege

Das Pflegesystem ist die Achillessehne unserer Gesellschaft. Reißt diese, gehen wir als Ganzes in die Knie. Die nachhaltige Sicherung der Pflege, Betreuung und Begleitung von alten und behinderten Menschen muss Staatsziel Nummer eins werden und schreit schon lange – sind doch mehr als eine Million Mitbürgerinnen und Mitbürger davon unmittelbar oder als Angehörige betroffen – nach einem eigenen Ministerium oder ressortübergreifenden Staatssekretariat. Besonderes Augenmerk brauchen pflegende Angehörige. Sie mussten in den letzten Wochen zusätzliche Belastungen tragen. Sie brauchen Entlastung, Entlastung, Entlastung. Sonderzüge aus Rumänien lösen dieses Problem nicht.

2. Arbeit und Beschäftigung

Die hohe Betroffenheit durch die Arbeitslosigkeit zeigt uns auf, welche enorme Bedeutung es hat, dass Menschen einer Arbeit bzw. Beschäftigung nachgehen dürfen. Selbst wenn es gelingen wird, viele wieder in die Arbeitswelt einzugliedern, so müssen wir realistischer Weise zur Kenntnis nehmen, dass auch durch die zunehmende Digitalisierung Menschen aus diesem Sicherheitsnetz fallen werden. Ein existenzsicherndes Grundeinkommen, im Idealfall gekoppelt mit Beschäftigung und niederschweligen Beschäftigungs-Projekten vor allem für Jugendliche, sind Gebot der Stunde und unverzichtbar für das Wohlergehen der einzelnen Persönlichkeit und des Gemeinwesens.

3. Mehr Sorge um besonders verletzte Menschen

Obdachlose, Drogenkranke waren auch in der Krise Stiefkinder. Auch wenn es gelang die Grundversorgung sicher zu stellen (alle Caritasbetriebe in diesem Bereich hatten durchgehend offen), so zeigte sich, dass die gesundheitliche Versorgung und die räumlichen Voraussetzungen zu wünschen übrig lassen. Hier braucht es einen Anschub, sowohl in der Infrastruktur, wie auch in der personellen Ausstattung.

Unser Zusammenleben und Zusammenwirken muss in neue Gewässer gesteuert werden.

Wir erleben nicht nur eine neue Normalität, sondern brauchen eine neue Radikalität. Freiheit und Verbindlichkeit sind keine Widersprüche. Wir haben einen langen Weg vor uns. Gemeinsam und mit dem richtigen, lebendigen und belebenden Geist schaffen wir es.

Das Wir ist größer als das Virus.